



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgeblich und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

folgten die Bauern ihrem Herrn zur Mordstelle. Hier gebot ihnen Gyllis, aus Zweigen eine Tragbahre herzurichten und den Leichnam darauf zu betten. Als dieses geschehen war, brach er selbst den Hirsch auf, heftete die Läufe ein und befohl zweien der Leute, ihn über eine Stange zu hängen und so hinabzutragen. Beuchen und Kessel hatten die Bahre aufgenommen und sich in Bewegung gesetzt, auch der Knecht hielt ein Ende der Stange schon in den Händen, aber Ströther machte noch keine Miene, zuzugreifen. Als der Burgherr ihn dazu aufforderte, antwortete er trotzig:

Den Toten heimtragen — das mag sein, aus christlicher Barmherzigkeit. Daß aber die Hofesleute gehalten sein sollten, das Wildbret auf das Burghaus zu bringen, davon hab ich mein Lebtag nichts gehört, steht auch nichts davon im Weistum. Wenn der Hirsch Euer ist, Mönch, so pakt ihn Euch selbst auf!

Er wollte noch weiter reden, aber da traf ihn Gyllis Faust so derb in den Nacken, daß er vorwärts stolperte, und so lang er war, über den Hirsch fiel. Er mochte merken, daß der Herr entschlossen war, seine Drohung wahr zu machen, erhob sich deshalb und nahm, wenn auch mit schlecht verhehlter Wut, die Last auf.

So langte der seltsame Trauerkondukt, dem statt des Trägereuzes der Sauspieß des Toten voranleuchtete, in Weinfeld an.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Reichs Spiegel

Der bisherige Verlauf der Kanaldebatte im preußischen Abgeordnetenhaus erfüllt Optimisten mit der Erwartung, daß diesmal etwas zustande kommen werde, nämlich die östlichen Wasserstraßen und der Dortmund-Rheinanal, während die Verbindung von Hannover zum Dortmund-Emskanal von den Konservativen als Teilstück des Rhein-Elbekanals beargwohnt und beanstandet wird. Recht bemerkenswert ist, daß die Konservativen kein Bedenken tragen, Preußen mit seinen innern Angelegenheiten auch auf diesem Gebiet die Zeche der Reichspolitik zahlen zu lassen, indem sie Bedingungen wie die Kündigung der Handelsverträge, wenigstens des argentinischen, daran knüpfen. Diese Verquickung der Reichsangelegenheiten mit den preußischen gereicht weder dem Reich noch Preußen zum Vorteil, und gerade die Konservativen, die vor dreißig Jahren so sehr darauf bedacht waren, den Gang innerer Angelegenheiten Preußens so viel als möglich von der Reichspolitik unbeeinflusst zu erhalten und ein gewisses Preußentum betonten, kehren sich von diesem allmählich ganz ab. Der seit langer Zeit beim Zentrum hervortretende unitarische Zug — so auch wieder der, den Dortmund-Rheinanal von dem Erlaß eines Syndikatsgesetzes, das doch ganz auf dem Gebiet der Reichspolitik liegt, abhängig zu machen — hat sich auch der preußischen Konservativen bemächtigt. Sie verlassen damit die Basis ihrer politischen Existenz. Je mehr sie bereitwillig die innern Angelegenheiten Preußens der Reichspolitik und den Interessen im Reichstag unterordnen, desto mehr bringen sie die preußische Krone unter die Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, des politischen Radikalismus und der Sozialdemokratie. Die Früchte des demagogischen Zugs des Agrariertums, dem sich die preußischen Konservativen unterworfen und mit dem sie gemeinsame Sache gemacht hatten, treten hier deutlich zutage. Unter dem Gegensatz, worin die Konservativen in der Ära Caprivi und später bei den Kanalvorlagen zur Krone getreten sind, hat am meisten der preußische Staatsgedanke gelitten, mit ihm die starke, schaffende Kraft des preußischen Staats, die ehemals als das Rückgrat des Reichs-

körpers gedacht war. In diesem Mißstand beruhen die Ursachen vieler bedauerlicher Erscheinungen in unserm politischen Leben, beruht vor allem die fortschreitende Demokratisierung aller Verhältnisse. Je mehr unter dem Einfluß des allgemeinen Stimmrechts und unsrer die Massen nicht nur zum Widerstande, sondern zur Offensive organisierenden Sozialpolitik im Reiche der Schwerpunkt nach links, zwischen Zentrum und Sozialdemokratie gerückt ist — auch das Zentrum ist demokratisch und demokratisierend —, desto mehr hätten die Konservativen in Preußen die Pflicht, darüber zu wachen, daß dort wenigstens die Kräfte intakt und lebendig bleiben, mit denen es einst möglich gewesen ist, trotz aller Verfehlung und Verstimmung in den Konfliktsjahren, das Reich zu bauen. In einem dauernden Gegensatz zur Krone können sie diese Pflicht nicht mehr erfüllen, weil sie den Einfluß auf den Gang unsers öffentlichen Lebens verlieren, den sie durch par dépit-Abstimmungen nicht ersetzen können.

Die Kündigung der Handelsverträge und die Einführung des neuen Zolltarifs haben auch im Reichstage, zumal bei der Frage der Zuschußanleihen, eine Rolle gespielt. Der Reichschatzsekretär hat in Aussicht gestellt, daß der Etat für 1905 doch wohl schon unter den Auspizien des neuen Zolltarifs werde abgeschlossen werden; von freikonservativer Seite ist dagegen verlangt worden, der neue Zolltarif möge schon der Aufstellung des Etats für 1905 zugrunde gelegt werden. Es ist wohl Aussicht vorhanden, daß das geschieht; der Reichstag würde damit für seine Bewilligungen einen ganz andern Maßstab haben. Was die Kündigung der Handelsverträge angeht, so ist es doch ausgeschlossen, daß man mitten in die schwebenden Erneuerungsverhandlungen mit Kündigungen hineinführt, wenn das nicht etwa durch schroffes und schwieriges Verhalten der andern Partei als Zwangsmittel notwendig wird. Solchen Staaten gegenüber, die Deutschland zu große Schwierigkeiten machen, bleibt die Anwendung dieser ultima ratio vorgeesehen, bis jetzt scheint sie nicht nötig gewesen zu sein. Was Argentinien anlangt, so ist daran zu erinnern, daß der am 19. September 1857 zwischen Argentinien und dem Deutschen Zollverein abgeschlossene Vertrag nicht nur ausschließlich Handelsvertrag ist, sondern in den Artikeln 1 und 10 bis 13 eine Reihe politischer, auf die Religionsübung bezüglicher und konsularischer Bestimmungen enthält, die für Deutschland und die in Argentinien lebenden Reichsangehörigen von großem Wert sind. Dieser argentinische Handelsvertrag hat den Reichstag schon einmal, am 13. und 14. März 1895, sehr stark beschäftigt, als die Abgeordneten Freiherr von Heyl, Graf Oriola und Dr. Friedberg die Kündigung beantragt hatten. Staatssekretär von Marschall resumierte die Debatte dahin, es sei dabei weiter nichts herausgekommen als die ohnehin zur Genüge bekannte Tatsache, daß die Landwirtschaft Not leide. Mit keiner Silbe sei dagegen nachgewiesen, daß die Kündigung des argentinischen Vertrags der Landwirtschaft auch nur den geringsten Nutzen gewähre. Der Reichstag beschloß damals mit 146 von 224 Stimmen die Verweisung des Antrags an eine Kommission von 21 Mitgliedern; diese hielt fünf Sitzungen, zu denen von der Regierung viel Material geliefert worden war, und erstattete ihren schriftlichen Bericht just genau an dem Tage, dem 24. Mai, wo der Reichstag geschlossen wurde. Der Bericht gipfelte in dem Ersuchen an den Reichskanzler, den Handelsvertrag mit Argentinien zu kündigen, die Kündigung anderer Meistbegünstigungsverträge mit Ländern, zu denen sich unsre Beziehungen ungünstig gestalten, sowie Verhandlungen mit den übrigen europäischen Staaten wegen des Abschlusses einer Zollunion in Erwägung zu ziehen. Der mit seinen Anlagen sehr umfangreiche Bericht wanderte zu den Akten des Reichstags, und seitdem hat man nichts mehr davon gehört.

Der argentinische Handelsvertrag besteht nun siebenundvierzig Jahre, und es ist begreiflich, daß die Regierung in so alte Beziehungen nicht mit einer Kündigung eingreift, namentlich wenn Bestimmungen darin enthalten sind, die nicht auf wirtschaftlichem Gebiet liegen, und bei denen keineswegs feststeht, ob man sie

unverändert wiederbekommen kann. Daß im Laufe eines halben Jahrhunderts die wirtschaftlichen Verhältnisse beider Länder und ihre wirtschaftlichen Beziehungen zueinander nicht unbedeutende Veränderungen erfahren haben, ist selbstverständlich. Die Ausfuhr Argentiniens an Getreide, Wolle und Häuten, den drei Hauptartikeln, hat sich sehr bedeutend gehoben, wie denn überhaupt der Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr recht groß ist. Für Deutschland beliefen sich die Zahlen in Millionen Mark

	der Einfuhr aus Argentinien	der Ausfuhr dorthin
1901	200,8	54,2
1902	201,8	47,2

was eine Zunahme der Einfuhr von dort und eine hoffentlich nur vorübergehende Abnahme unserer Ausfuhr bedeutet; das Jahr 1902 litt unter einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression. Laut Artikel 14 ist der Vertrag jederzeit mit zwölfmonatiger Frist kündbar, und die Konservativen haben durch den Mund des Grafen Schwerin-Löwitz sowie des Abgeordneten von Kardorff in der Sitzung vom 3. Mai unumwunden erklärt, daß sie ihr Verhalten in der Frage der Zuschußanleihe bei der dritten Lesung von der Kündigung der Handelsverträge, insbesondere des argentinischen, abhängig machen würden. Es ist gewiß nicht richtig, daß eine parlamentarische Partei in solcher Weise in geregelte internationale Beziehungen oder in schwebende internationale Verhandlungen eingreift. Erleichtert wird die Position der Regierung dadurch nicht, und für die Regierungen der andern kontrahierenden Staaten wäre es jedenfalls ein Leichtes, sich ebenfalls durch ein die Verhandlungen erschwerendes Parlamentsvotum vinkulieren zu lassen. Was dann? Was hätte wohl Bismarck gesagt, wenn eine Reichstagsmehrheit bei internationalen Verhandlungen eine solche Pression auf ihn versucht haben würde! Den von den Konservativen ausgesprochenen Verdacht, daß an der Abneigung der Regierung, den Vertrag zu kündigen, Reederei- und Schiffahrtinteressen beteiligt seien, halten wir für ungerechtfertigt. Eine Kündigung müßte ja für die nächsten zwölf Monate eine Steigerung des Frachtgeschäfts zur Folge haben, weil man sich hüben wie drüben noch so viel wie möglich nach den alten Tarifen versorgen würde. Es wäre deshalb zunächst auch mit einer gesteigerten Getreideeinfuhr zu rechnen! Allerdings haben die Schiffahrtgesellschaften an gesicherten Handelsverträgen ein großes Interesse, weil sie dann übersehen können, auf welchen Frachtverkehr sie sich einrichten müssen. Den Konservativen hinwiederum liegt an einer möglichst vollständigen Ausschließung des fremden Getreides, an der Vermeidung und deshalb beschleunigten Kündigung aller Meistbegünstigungsverträge. Darin liegt auch die Erklärung für die Stellungnahme gegen einen Rhein-Elbekanal, die sofort aufhören würde, wenn die preußische Regierung Garantien gegen die amerikanische Getreideeinfuhr geben könnte. Die deutsche Industrie dagegen hat ein berechtigtes Interesse daran, daß ihr ein Ausfuhrmarkt von jährlich fünfzig Millionen Mark offen gehalten wird, und man sollte meinen, daß die deutsche Landwirtschaft in der so hoch gesteigerten Lebenshaltung der handarbeitenden Klassen schon ein hinreichendes Äquivalent für die Einfuhr fremden Getreides empfinde. Der deutsche Konsument bleibt doch der beste Freund der deutschen Landwirtschaft.

Gesetzt z. B. Deutschland verlöre den argentinischen Markt, so gingen damit fünfzig Millionen Mark verloren, von denen zwanzig bis fünfundzwanzig Millionen Arbeitslöhne sind, die also zum nicht geringen Teil auf den Getreidemarkt oder doch in weitausgedehnte Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion: Fleisch, Butter, Eier, Zucker, Spiritus, Kartoffeln, Erdfrüchte aller Art zurückfließen. Auch von dem Unternehmergewinn empfängt die Landwirtschaft doch einen großen Bruchteil, und es wäre wohl einer genauen Berechnung wert, ob sich die deutsche Landwirtschaft bei einer Ausfuhr von fünfzig Millionen Mark deutscher Industrieprodukte nach Argentinien nicht besser steht als bei einer Erschwerung der argentinischen Getreideeinfuhr durch hohe Zölle und einem allmählichen Versagen der deutschen Ausfuhr dorthin.

Die Reichstagsſigung vom 3. Mai gibt ſodann noch zu einer andern Betrachtung Anlaß, die das entgegengeſetzte Lager berührt. Der Abgeordnete Gothein motivierte die Stellungnahme ſeiner Partei in der Frage der Zuſchußanleihe wie folgt: „Meine politiſchen Freunde werden für den Kommiſſionsbeſchluß ſtimmen aus dem einfachen Grunde, weil wir uns ſagen, die Reichsverfaſſung iſt dazu da, ausgeführt zu werden, und nicht dazu, in den Schrank geſtellt zu werden, wenn innen einmal etwas nicht ganz paßt.“ So der ſtenographiſche Bericht. Aber wenn es ſich um freiſinnige Poſtulate wie z. B. Diäten für den Reichstag handelt, dann iſt der Artikel 32 nicht dazu da, ausgeführt zu werden, ſondern dann kommt er in den Schrank, richtiger: in den Papierkorb! Freiſinnige Logik!

Auch aus der Sitzung vom 7. Mai müſſen einige intereſſante Einzelheiten verzeichnet werden. Der Abgeordnete Sattler brachte urplötzlich den „Reichsfinanzminiſter“ in die Debatte. Herr Sattler hält ſich für den politiſchen Erben Bennigſens und demgemäß auch für den noch nicht vorhandnen Poſten des Reichsfinanzminiſters prädeſtiniert. Aber weder dürften die deutſchen Fürſten zu einer ſolchen Abänderung der Verfaſſung geneigt ſein, noch iſt der „verantwortliche Reichsfinanzminiſter“ neben dem Reichskanzler überhaupt denkbar. Der Reichsfinanzminiſter würde ein Reichsministerium zur unabweißbaren Vorausſetzung haben, nur innerhalb eines ſolchen könnte ſein Plaß ſein. Ein verſtändiger Reichstag, der die Regelung des Reichsfinanzweſens nicht von Parteiinterereſſen abhängig macht, iſt uns aber tauſendmal notwendiger als ein Reichsfinanzminiſter, der ohne einen ſolchen Reichstag auch nichts ausrichten könnte. Mit einem ſolchen genügt der Schatzſekretär durchaus. Bemerkenswert erſcheint, daß der Abgeordnete Groeber im Namen des Zentrums den Reichsfinanzminiſter nur im Einheitsſtaat für möglich erklärte, was nicht ganz richtig iſt, denn er würde auch nach der Reichsverfaſſung von 1849, nicht aber nach der von 1871 möglich ſein, und als darob der Abgeordnete Sattler den Rückzug antrat, fuhr Herr Singer ſein großes Geſchütz auf, es ſei doch hoffentlich noch nicht verboten, im Reichstage zentraliſtiſche Anſchauungen zu vertreten. Herr Sattler würde alſo die Stimmen der Sozialdemokraten für den künftigen Reichsfinanzminiſter ſofort haben.

\*§\*

Huttrachten während der letzten hundert Jahre. Wir feiern in unſrer Zeit ſo viele Jubiläen und haben doch ein Jubiläum zu feiern vergeſſen. Das iſt das Jubiläum des Zylinderhutes. Schon im vorigen Jahre, 1903, waren hundert Jahre verfloſſen, ſeit dieſe Kopfbedeckung, wie man auf Seite 221 der Memoiren der Baroneſſe Cecile de Courtot leſen kann, von dem Hutmacher Thierry in Paris erfunden wurde. Die Baroneſſe Courtot vergleicht dieſen neuen Hut mit einem Schornſtein und erzählt, Hutmacher Thierry habe gewettet, er wolle das verrückteſte, das man ſich denken könne, an Hüten erfinden und dennoch in die Mode bringen. Die Memoiren der Baroneſſe Courtot, die 1898 erſchienen, ſind zwar in ihrer Echtheit vielfach angezweifelt worden; aber es liegt kein Grund vor, an der Echtheit der Jahresangabe über die Erfindung des Zylinderhutes zu zweifeln. Und der Erfinder dieſes „Ungetüms“, wie die Baroneſſe den Zylinderhut bezeichnet, hat Recht behalten. Er kam in die Mode und iſt auch heute noch in der Mode. Heute noch hört man ſcherzweiſe den ſchönen Vers: „Schön iſt ein Zylinderhut, wenn man ihn beſitzen tut.“ Bei allen feierlichen Gelegenheiten geht es ohne Zylinderhut nicht ab. Allerdings hat ſich ſeine Geſtalt im Laufe der Zeit öfters verändert. Bald iſt er nach oben etwas ſpitz geworden, dann wieder oben breiter als unten, dann wieder genau zylinderförmig uſw. Auch Breite und Schwingung des Randes haben gewechſelt, aber die röhrenförmige Geſtalt iſt im ganzen geblieben, und da er, der Feierlichkeit des Aktes wegen, von Examinanden getragen werden muß, ſo führt er auch den Namen „Angſtröhre.“ Die Fortſchritte unſrer Mechanik haben es dahin gebracht, daß man den Zylinderhut zum Zusammenklappen

konstruieren und als ganz flachen Deckel in Gesellschaften und auf Wällen in der Hand halten und sich damit bequemer bewegen kann als mit dem steifen, hohen Zylinder in der Hand. Ein leichter Druck von unten gegen den Deckel bringt die röhrenförmige Gestalt wieder hervor, sodaß man den Klapphut wieder als Kopfbedeckung verwenden kann.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kannte man bei den evangelischen und den katholischen Geistlichen, insofern diese keinem besondern geistlichen Orden angehörten, keine andre Kopfbedeckung als den Zylinderhut. Ebenso war es bei den Beamten und überhaupt bei den bessern Ständen. Hier und da sah man allerdings, sogar noch am Ende der dreißiger Jahre, ganz vereinzelt den dreieckigen Hut bei Bürgern. Der Bauer trug, wie ja vielfach noch heute, den zu seiner Landestracht gehörenden Hut verschiedner Gestalt. Je mehr aber die Landestracht zurückging, desto mehr trat auch hier der Zylinderhut an die Stelle, wenigstens bei den reichern Bauern, namentlich Sonntags zum Kirchgang. In der Woche trug man auf dem Lande und in den Städten Mützen verschiedner Gestalt aus Tuch, mit Lederschirm gegen die Sonne.

Nun kam das Jahr 1848, und da tauchte sehr bald der „Heckerhut“ auf. Seine Gestalt war etwa den schwedischen und den Landsknechtshüten des Dreißigjährigen Krieges nachgebildet, kleidete gut und wurde bald von der Jugend vielfach getragen. Auf der großen Studentenversammlung in Eisenach, Pfingsten 1848, trugen ihn namentlich die in stattlicher Zahl dort vertretenen Wiener Studenten. Natürlich galt diese aus weichem Filz hergestellte und Schlapp- oder nach dem badischen Freischarenführer Hecker auch Heckerhut benannte Kopfbedeckung bald als Kennzeichen des freiheitlich gesinnten Mannes. Sie fand deshalb nach Ablauf einiger Jahre nach 1848 keine weitere Anwendung. Da man aber nun doch einen kleinen Hut an Stelle der Mütze auch für den Gebrauch in der Woche, auf Reisen, Spaziergängen usw. schätzen gelernt hatte, so entstand aus dem Schlapphut für jeden gesinnungstüchtigen und politisch einwandfreien Mann der kleine, halbkugelförmig gestaltete schwarze steife Filzhut, der heute noch im Gebrauch ist. Er machte im Laufe der Zeiten dann noch verschiedene Wandlungen durch sowohl in der Farbe als auch in der Gestalt, wenn er auch im allgemeinen nicht höher wurde als der schwarze, steife, halbkugelförmige Filzhut. Hüte für Jagd, kleine Reisen usw. wurden aus weichem schwarzem, auch grauem und grünem Filz hergestellt, dann auch oben mit einer quer von hinten nach vorn laufenden Falte versehen. Heute nun gilt als modern ein solcher weicher Filzhut, der vorn auf dem Kopfe zwei Vertiefungen trägt. Hätte man einen Menschen noch vor zehn Jahren mit einem solchen jetzt modernen Hute gesehen, so würde man nur angenommen haben, er käme aus einer herzhaften Prügelei, bei der ihm ein Gegner zwei kräftige Faustschläge auf den Kopf versetzt habe. Aber es ist eben Mode, und da trägt man „unentwegt“ diese Faustschläge auf dem modernen Hut im gewöhnlichen Leben. Thierrys Zylinderhut aber triumphiert noch heute nach hundert Jahren als Krone in der guten Gesellschaft, und Thierry hat seine Wette gewonnen.

C. v. H.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Karl Marquart in Leipzig

**Kupferberg  
Gold.**